

Predigt von Friedrich Welge in der Französischen Friedrichstadtkirche zu Berlin beim Refugefest 1982 und 1991 in Halensee über Johannes 13,1-10a:

Es war vor dem Passafest und Jesus wusste, dass für ihn die Stunde gekommen war, aus dieser Welt zum Vater hinüberzugehen, und da er die Seinen in der Welt liebte, erwies er ihnen seine Liebe bis zur Vollendung. Während eines Mahls, als der Teufel dem Judas Iskariot, dem Sohn des Simon, schon eingegeben hatte, ihn auszuliefern - Jesus aber wusste, dass ihm der Vater alles in die Hände gegeben hatte und dass er von Gott ausgegangen war und zu Gott weggehen würde -, da steht er vom Mahl auf und zieht das Obergewand aus, nimmt ein Leinentuch und bindet es sich um; dann gießt er Wasser in das Becken und fängt an, den Jüngern die Füße zu waschen und sie mit dem Tuch, das er sich umgebunden hat, abzutrocknen.

Nun kommt er zu Simon Petrus. Der sagt zu ihm: „Du, Herr, willst mir die Füße waschen?“ Jesus entgegnete ihm: „Was ich tue, begreifst du jetzt nicht, im Nachhinein aber wirst du es verstehen.“

Petrus sagt zu ihm: „Nie und nimmer sollst du mir die Füße waschen!“

Jesus entgegnete ihm: „Wenn ich dich nicht wasche, hast du nicht teil an mir.“

Simon Petrus sagt zu ihm: „Herr, dann nicht nur die Füße, sondern auch die Hände und den Kopf!“

Jesus sagt zu ihm: „Wer vom Bad kommt, braucht sich nicht zu waschen, nein, er ist ganz rein,...“¹

Liebe Gemeinde!

Neben der Christvesper am Heiligen Abend ist der Refugefest-Gottesdienst Ende Oktober die zweite Versammlung im Jahre, für die zusätzliche Stühle aufgestellt werden müssen. Solche Vorbereitungen werden sich hier im Turm nun bald erübrigen, denn ab 17. April 1983 wird die wiederaufgebaute Kirche zur Verfügung stehen mit mehreren Hundert Plätzen.

Heute ist also der letzte Refugefest-Gottesdienst im Roten Saal, eine Gelegenheit, bei „vollem Haus“ nachzudenken über die Situation unserer Gemeinde zwischen „Gestern“ und „Morgen“. Der wirklich letzte Gottesdienst wird hier im Turm vielleicht Ostern 83 gehalten werden.

Die auf uns zukommenden Veränderungen werden nicht nur in einem Möbeltransport aus alten in neue Räume bestehen. Die durch Krieg und Kriegsfolgen klein gewordene Französische Kirche in unserem Teil Berlins wird ja – bei Licht besehen – heraustreten aus der Isolierung eines 30jährigen Ruinendaseins und einer nun schon 6 -7 Jahre währenden Bauplatzexistenz, um in einem neuen Hause, auf einem im Zentrum unserer Stadt zu neuem Leben erwachenden Platze präsent zu sein wie – ja wie in einem Schaufenster, das viele Interessierte anzieht.

Diese Isolierung in den dicken Mauern des Turmes hinter Trümmern und Bauzäunen, (für manchen Fremden nach vergeblichem Suchen eines Zugangs Anlass, enttäuscht umzukehren), diese Isolierung war ja zugleich auch so etwas wie ein Refugium, Zuflucht eines Häufleins traditionsbewußter Hugenotten, deren Existenzberechtigung vor allem von ihrem Verhältnis zu ihrem besonderen geschichtlichen Erbe abzuhängen schien. Wird dieser Gemeinde ein Aufbruch mehr oder weniger aufgezwungen, oder darf sie darin eine Einladung erkennen zu einer neuen, wirklich lebenswerten Strecke auf ein und demselben Wege der Verheißungen Gottes für seine Gemeinde? Ich glaube allen Ernstes, dass wir jetzt nicht nach Sinn oder Nichtsinn der Französischen Kirche fragen müssen, sondern nach der Kontinuität des ihr vorgegebenen besonderen Weges ausschauen dürfen.

Nach Wegfall der Alternative, ob ja oder nein, bleibt übrig die Frage: „Was nehmen wir mit für diesen Aufbruch?“ - und was können wir getrost zurücklassen?!

Beim Nachdenken über diese Frage möge uns die biblische Geschichte von der Fußwaschung

1 Züricher Überetzung

helfen, auf die ich vor kurzem durch besondere Veranlassung wieder aufmerksam gemacht wurde.

Bei einem genauen Studium der jetzt durch Gerüste zugänglichen Reliefs mit Szenen aus dem Leben und Werk Jesu an der Ostseite des Turmes machten wir die Entdeckung, dass ein auf den ersten Blick als Einsetzung des Abendmahls zu deutendes Bild in Wirklichkeit die in Johannes 13 geschilderte Begebenheit darstellt / in bemerkenswerter Weise erinnert.

Leicht übersehbare Hinweise darauf sind Wasserschüssel und Wasserkanne und „Fußwaschung“ und das Fehlen eines Kelches auf dem Tisch.

Die Eigentümlichkeit des Bildwerkes am Turm könnte der reformierten Enthaltensamkeit auf diesem Gebiet gleichgültig sein, wenn wir nicht wüssten, dass das Consistorium unserer Kirche, die Frage des Bilderschmuckes am Turm seiner Zeit 1780 mitbedacht und mitentschieden hat,

Man ist somit berechtigt, in den schließlich realisierten Planungen auch ein Stück zeitgenössischer reformierter Glaubenssicht wiederzufinden. In der Entscheidung, statt der „Einsetzung des Abendmahls“ die Geschichte von der „Fußwaschung“ bildlich darzustellen, dürfte sich die bewusste reformatorische Erkenntnis zu Wort melden, dass Kirche Christi nicht zu verstehen ist als „Sakramentskirche“, als von Christus eingesetzte Verwalterin sakramentaler Heilsgüter.

Die die am Tisch von ihrem Herrn versammelten Jünger sind diejenigen, denen Jesus die Füße gewaschen hat – Menschen also, denen Jesus sagte: „Ihr seid rein um des Wortes willen, das ich zu euch gesprochen habe.“

Jesus, das Wort Gottes, das Fleisch wurde, hat Männer und Frauen durch sein vollmächtiges Zeugnis: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben...“ „Ich bin das Brot des Lebens...“ zu Berufenen gemacht, zu solchen, die um des Herrn und Meisters Jesus willen die Wirklichkeit und Wahrheit der Liebe Gottes für wirklicher und wahrer halten als die Wirklichkeit und Wahrheit ihrer Welt und ihres eigenen Lebens.

Mit dem Zuspruch der Liebe Gottes verbindet der (die Welt überwindende) Jesus den Anspruch: „Bleibt in mir, wie ich in euch bleibe“. „Ihr seid meine Freunde, so ihr tut, was ich euch gebiete.“

Liebe Gemeinde: In dem Jesus auch uns mit seinen Gaben diente und uns in die Nachfolge seines lebendig machenden Wortes rief, wurden wir die „Seinen“ und damit „Bediente“, „Besuchte“, „Bleibende“, „zum Bleiben Berufene“.

Ja, das ist der neue, unüberbietbare Status der Seinen, wie er uns auch von unseren reformierten Glaubensvätern bezeugt wird – sie, die Seinen, sind Bleibende, weil Er, der „dahinging“ als der Verherrlichte, der Bleibende ist, der den Seinen das In-ihm-Bleiben verheißt und ermöglicht.

Weil Jesus weiß, welche er erwählt hat, gibt er auch die Freiheit zu bleiben und nicht wegzugehen (wie Judas wegging) und wie viele andere schon zuvor sich von ihm abwandten wegen des Ärgernisses seiner Worte.

Beim Lesen hugenottischer Glaubenszeugnisse aus der Anfangszeit der reformierten Bewegung in Frankreich wurde uns jetzt wieder deutlich, wie hoch die Predigt des Evangeliums geschätzt wurde, diese revolutionäre Neuerung gegenüber der katholischen Sakramentskirche. Dieser Dienst des Wortes war erfahrbar als Berufung in das neue Leben der Dankbarkeit für die Gabe der Gottesgerechtigkeit in Christo: Um dieses einen Lebenswerkes willen galt es standhaft der Versuchung zu widerstehen, den Christusdienst durch Menschendienst zu ersetzen, die Herrschaft des lebensschaffenden Christuswortes durch angemäßte Sakramentsvollmacht zu verdrängen.

Das Bild der Fußwaschung – am Turm – möge uns neu vergewissern: Das Werk des Gehorsams und der Liebe Christi uns zugute ist ein für alle Mal getan: Keine Veränderung der Verhältnisse, kein Wechsel von Zeit und Ort können etwas ändern an der Wahrheit unserer Berufung in die rettende und neu schaffende Liebe Christi: es sei denn, dass wir selber auf den uns vom Herrn geschenkten Status der „Besuchten“, „Bleibenden“, „Bedienten“ verzichten und auf unsere Weise für Ersatz sorgen.

Eben diese Anfälligkeit, diese Neigung zur „selbstgemachter Eigenständigkeit“ gilt es beim Beginn der neuen Wegstrecke dahinten zu lassen. (Selbstbewußter hugenottischer Traditionalismus mag sich, wenn es ihn noch gibt, auf seiner Weise hinüber retten...) Wirklich gefragt und zeugnisfähig aber sind allein die Christen, die belehrt und ermutigt auch durch das Zeugnis der Väter in Klarheit und Entschiedenheit Ja sagen zu dem Dienst ihres „Herrn und Meisters“ und dann als die Seinen tun, was an ihnen ist.

Allein in dieser Bindung an den Dienst Christi liegt die Freiheit der Seinen, die durch keine Freiheit dieser Welt überbietbar und durch keine Unfreiheit dieser Welt unwirksam zu machen ist. Was könnte uns für die Zukunft unserer Gemeinde und für ihre Aufgabe im neuen Hause (mit neuen „Hausgenossen“) willkommener sein, als wenn durch unser Stehen und Bleiben in Christus andere zu solchem Stehen und Bleiben ermutigt würden, wenn das Gefühl der Isolation und Verlassenheit Weniger seine Bedrohlichkeit verlöre, weil die Stimme des guten Hirten Macht hat auch über die, die bis jetzt nur die Stimme des „Fremden“ kennen?!

Übrigens ist auch das Relief des Pfingstberichtes am Turm durch seine eigentümliche Darstellung bemerkenswert: Im allgemeinen illustriert der Künstler das eigentlich „geistliche“ Pfingstgeschehen: Die Häupter der Jünger werden mit Feuerflammen geziert..., die ganze Szene beherrscht von überirdischer Bewegtheit.

Unsere französischen Pfarrer von 1780 sahen Pfingsten irdischer, menschlicher: Sie zeigten eine Schar wartender Menschen, Männer und Frauen,... einer oder zwei sind müde geworden und eingeschlafen, andere beten... Petrus steht da und weist mit der Hand gen Himmel. Erinnerung, gültige Vergegenwärtigung der Zusage des Herrn: „Ich will meinen Geist auf euch senden... Ihr werdet meine Zeugen sein.“

Dass wir an der Schwelle zwischen Gestern und Morgen doch wagten, uns an der Seite dieser wartenden Gemeinde wieder zu finden, Menschen ohne Glanz und Glorie, ohne Heiligenschein, aber verbunden durch die Gewissheit, dass der Herr sich zu dem stammelnden Zeugnis eines „Menschleins aus Staub“ bekennen und Männer und Frauen erkennen lassen wird, dass sie die Seinen sind. „Besuchte, Stehende, Bleibende und damit Zeugen der Liebe Gottes zu einer verlorenen, aber um Jesu willen für das Leben geretteten Welt. Amen